

Hinweise auf Bücher

Autor(en): **Praetorius, Ina / Magri, Jules**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **91 (1997)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hinweise auf Bücher

Silvia Schroer: *Die Weisheit hat ihr Haus gebaut*. Studien zur Gestalt der Sophia in den biblischen Schriften. Verlag Grünewald, Mainz 1996. 176 Seiten, Fr. 43.70.

Ist das Gottesbild der Bibel hoffnungslos patriarchal, oder gibt es biblische Traditionen, an die Frauen und Männer heute in ihrer Suche nach einem Gott anknüpfen können, der mehr ist als ein Mann? Silvia Schroer gibt auf diese *Kernfrage feministischer Theologie* hoffnungsvolle und inspirierende Antworten: Im Ersten und im Zweiten Testament und in einigen apokryphen Schriften findet sich die weibliche Gestalt der *personifizierten Weisheit* (Chokmah, Sophia). Sie tritt zwar keineswegs als in sich einheitliches theologisches Konzept in Erscheinung, vielmehr als «...eine schillernde, nicht systematisierbare Grösse, die in einer Vielfalt von Bildern und Symbolen Aspekte der Menschenfreundlichkeit und Güte Gottes darstellt» (127). Silvia Schroer ist aber überzeugt – und belegt ihre Überzeugung mit solider exegetischer Arbeit –, dass die Sophia «beachtliche Möglichkeiten» bietet, «die Verfestigungen und Ontologisierungen androzentrischer Gottesrede aus einer jüdischen Tradition heraus aufzubrechen» (123).

Während die Sophia in *androzentrischen Texten* (z.B. Jesus Sirach) als Gott untergeordnete Gestalt – als Geliebte, Ehefrau oder Ratgeberin – erscheint, lässt sich etwa im Buch der Weisheit ein brisanterer theologischer Gebrauch der Gestalt nachweisen: «Die Sophia im Buch der Weisheit ist Israels Gott im Bild der Frau und der Göttin» (123). Dieser Satz, mit dem Silvia Schroer nicht von ungefähr bei Kirchenmännern angeeckt ist (vgl. 168), ist für heutige feministische Theologie besonders interessant: Er beantwortet die Frage, ob es in der Bibel *Gott als Frau* gebe, positiv und eröffnet damit die Möglichkeit, heute eine nichtandrozentrische christliche Spiritualität zu gestalten, die vernachlässigte Aspekte des Göttlichen – Erotik, mütterliches Erbarmen, Liebe zum Frieden – wieder in ihr Recht setzt.

Auch in der Gegenwart, meint Silvia Schroer, ist es möglich – und nötig –, mit der biblischen Methode der «reflektiven Mythologisierung» (155) das jüdisch-christliche Gottesbild jenseits androzentrischer Verfestigungen weiterzuentwickeln und dabei an existente, wenn auch nicht dominante biblische Traditionen anzuknüpfen. Wie in den biblischen Texten die eigenständige Gestalt der Weisheit eine faktisch existierende *soziale Unabhängigkeit der Frauen* spiegelt, so können unabhängig gewordene Frauen heute

diese Tradition für sich in Anspruch nehmen und als menschen- und weltfreundliches göttliches Gegenüber weiterentwickeln. Dass auch Jesus Christus im Sinne einer Sophia-Christologie in der Tradition der Weisheit gedeutet wurde (vgl. 126-143), kann uns inspirieren, auch die Mitte unseres christlichen Glaubens nicht androzentrischen Schein-Selbstverständlichkeiten zu überlassen.

Ina Praetorius

Herbert Haag: *Worauf es ankommt*. Wollte Jesus eine Zwei-Stände-Kirche? Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 1997. 123 Seiten, Fr. 25.–.

Jesus wollte keine Priester, keine Zwei-Stände-Kirche, keine Aufspaltung der Christenheit in Laien und Klerus. Zu diesen Erkenntnissen gelangt Herbert Haag in seiner neusten Schrift «Worauf es ankommt». Herbert Haag, geboren 1915, war Professor für Alttestamentliche Exegese an der Universität Tübingen. Er ist ein international anerkannter Bibelwissenschaftler. Prüfen wir mit ihm die folgenden Texte des Evangeliums: Mt 23,8-12; Mk 10,42-43; Lk 22,24-27; Gal 2,28; Kol 3,11; 2 Kor 3,17, dann ist einleuchtend: Jesus und sein Evangelium verlangen von uns den Geist der Geschwisterlichkeit, der Freiheit und Gleichheit, der *nur Jesus Christus als Autorität* anerkennt. Aber mit diesem Geist ist es offenkundig unvereinbar, wenn Hierarchie und Klerus allein, ohne gleichberechtigte Mitbestimmung des Kirchenvolkes und ohne kritische Überprüfung durch das Kirchenvolk, die Grundzüge und Richtlinien für das Leben in Welt und Kirche entwickeln und verkünden.

Mit dem Argument, die Wahrheitsentscheidung gehöre in die undelegierbare Kompetenz des kirchlichen Lehr- und Leitungsamtes, wird das Kirchenvolk zu einem *blossen Objekt hierarchischer Seelsorge* abgewertet. Dabei wird übersehen, dass die Kirche auf der Suche nach ihrer Verfassung sich vor allem durch die Feudalordnungen des untergehenden römischen Reiches, des Mittelalters und des barocken Fürstenabsolutismus, also durch weltliche Faktoren leiten liess. Also *am Evangelium* vorbei, wie Herbert Haag richtig feststellt.

Jules Magri